

Robert Blums Wiesenrede

NACH DER ÜBERLIEFERUNG DES LEHRERS WEYGAND

Aus: *Karbener Hefte 6: Robert Blum – Beiträge zur Revolution von 1848/49* (1979, Nachdruck 1998), S.144-145.

Deutsche Männer und Frauen!

Als sich bei dem Wiederwachen des Frühlings die Natur in ihrer ganzen Schönheit verjüngte und auch die menschlichen Geister anfangen, ihre Knospen zur fruchtbringenden Blüte zu entfalten – da hoffen wir zur Zeit der Ernte, uns mit Jubel des Segens erfreuen zu können.

Die Zeit der Ernte ist nun da und es scheint, als habe der Himmel Freude an dem Jahr der Freiheit. Aber die Früchte der Geschichte sind noch nicht reif, und mit Besorgnis schauen wir uns um auf dem Feld der Freiheit.

Aufgerüttelt aus einem 30jährigen Schlaf, hat das deutsche Volk nicht mit Sturm erobert, was es hätte erobern sollen. Es hat vertraut auf den Geist der Neuzeit und den zufälligen Gang der Dinge, vertraut auf Fürstenwort und leere Verheißungen, vertraut auf das Vorparlament – und dieses Vorparlament, welches es in der Hand hatte, Deutschland zu befreien, wenn es den Mut gehabt hätte, zusammen zu bleiben – hat nichts getan als eine Volksvertretung angebahnt, die erfüllen sollte, was es unerfüllt gelassen. Diese Volksvertretung ist jetzt schon zwei Monate zusammen, und was hat sie getan?

Unter dem Eindruck einer beklagenswerten Tat gewählt und zum Teil aus Männern zusammengesetzt, die schon früher als

volksfeindlich sich gezeigt hatten, täuschte es die von ihm gehegten Erwartungen.

Denn was ist für die Freiheit geschehen?

Ist die aus Zensur hervorgegangene Presse frei?

Ja! Die äußeren Fesseln sind gebrochen, aber der innere Druck dauert immer noch fort. Aus der Selbstherrlichkeit des Volkes sollte alles hervorgehen, aber die ist preisgegeben an einen einzigen Unverantwortlichen. Die Freiheit hat man vergessen, die Gewalt gegründet und diese wird sich gegen ihren Todfeind, die Freiheit kehren.

Was ist für die Freiheit geschehen?

Hat man in einzelnen Ländern nicht den Beschlüssen der Reichsversammlung getrotzt und separatistische Bestrebungen offen an den Tag gelegt?

So trüb sind die Aussichten. Wo wir Hoffnung säten, da ernteten wir Täuschung; wo wir Freiheit hofften, da erhielten wir Gewalt: wo wir Einheit erwarteten, da behielten wir Zerstückelung und wo die Selbstherrlichkeit des Volkes helfen sollte, da macht sich der Einfluss der Dynastien und ihrer Söldner geltend.

Diese Aussichten sind so trübe, wie sie nur irgend sein können.

Während man sich teilweise errungener Freiheit erfreuen möchte, tritt das Gespenst der Vergangenheit hervor und macht uns besorgt, ob der Betrug, der schon zweimal mit uns gespielt wurde, nicht zum dritten Mal wiederkehren, ob nicht die Zeit kommen werde, wo auch wir wegen des freimütigen Austausches unserer Meinungen noch eingekerkert werden.

Wie ist dieses zu verhüten? Was ist zu tun, damit der Tag der Freiheit nicht zu Schanden werde?

Wachsam müssen wir sein, wie der Luchs und ununterbrochen auf den Punkt sehen, wo es Not tut, und nicht bloß mit Worten streiten, sondern nötigenfalls auch zur Tat bereit sein.

Zwar ruft eine Sirenenstimme vielfach nach Gesetz und Ordnung, aber man versteht darunter die alte Satzung, die Ordnung der Polizei, die Ordnung, dass die ganze Menschheit eine Beute ist von einigen hochgeborenen Männern.

Ist das Ordnung?

Ihr seid verbunden mit der Erde, die uns nährt – sagt, wenn der Himmel Euch betrogen um die Ernte, ist es dann Ordnung, dass ihr das Feld wüste liegen lasst? Nein, das ist Wahnsinn, Torheit! Und Torheit ist es auch, wenn ihr nach schwerem Gewitter, das die Menschheit heimgesucht hat, glauben wolltet, es wächst von selbst.

Wie der Acker bebaut werden muß, so auch die Geschichte. Also seid tätig, tretet als Männer zusammen und verlangt von denen, die nicht von Gottes Gnaden, sondern durch Euern Willen zu Vertretern gewählt sind, daß sie nach Euerm Willen handeln.

Aber auch noch eine andere Gefahr droht Euch. Um Eure Blicke fortzuwenden vom Vaterlande, um Euch die Überstände im Inneren vergessen zu machen, wendet man Eure Blicke an die Grenzen des Landes und macht Euch bange mit Krieg. Und es ist wahr, es droht uns ein Krieg von Westen, jedoch nicht dem Volke, nicht der Freiheit droht's, sondern den Dynastien und den Tyrannen.

Und weil dieser Krieg droht, deshalb spickt man das Land mit Soldaten, um die Freiheitsideen niederzumetzeln, welche am 24. Februar in unserem Nachbarland geworden und geboren wurden.

Wo aber unserer Freiheit Krieg droht, da spickt man die Grenzen mit Soldaten, da liebäugelt man und möchte an das Herz des Despotismus sinken. Auch dahin müssen wir unsere Blicke richten, und so es nottut, auch die Mündungen unserer Büchsen. Der Kampf gegen die Sklaverei und diejenigen, welche im Bündnis mit derselben die Freiheit unterdrücken möchten – dieser Kampf ist ein heiliger, und wenn wir stets und überall dazu gerüstet sind, da kann unser Sieg nicht ausbleiben: denn die Freiheit ist stärker als alle Bajonette.

Das also sei jedermanns Zuruf, das Band, das heilige Evangelium der Neuzeit: Wachsam zu sein und nicht zu zagen vor der ersten Zeit. Keine Ruhe, bis man der Revolution gerecht geworden ist und das System gestürzt hat, daß es kein Glied mehr regen kann.

Und wenn Ihr so zur Erringung der Freiheit stets mit Wort und Tat bereit seid, dann werdet Ihr noch das Fest des Sieges feiern und mit Freude ausrufen können:

Die Selbstherrlichkeit (oder sagen wir die Selbstbestimmung) des Volkes ist zur Wahrheit geworden.

